

Leseprobe aus:

Matt Rudd

Junggesellenabschied



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Mai

*«In dieser Hinsicht ist die Ehe wie das Leben –
sie ist ein Schlachtfeld und kein Zuckerschlecken.»*

Robert Louis Stevenson
in *Virginibus Puerisque* (1881)

Sonntag, 1. Mai

Ich hatte noch nie einen Dreier.

Ich habe noch nie an einer Orgie teilgenommen.

Ich war noch nie mit einer Frau aus Schweden im Bett. Oder
Norwegen.

Ich war überhaupt noch nie mit einer Frau aus Skandinavien
im Bett. Punkt.

Ich war noch nie mit einer Frau mit Tattoos oder pink-
farbenen Haaren oder Bodypiercings im Bett. Oder einem
Pornostar.

Ich habe noch nie mit einer Mrs. Robinson geschlafen.

Ich habe noch nie mit einer verheirateten Frau geschlafen,
und nein, gestern Nacht zählt nicht, weil die betreffende
Frau nämlich mit mir verheiratet ist.

Gestern habe ich Isabel geheiratet, die Frau meiner Träume.
Phantastisch. Ich bin verheiratet. Klasse. Ich bin Ehemann.
Genial. Ich werde nie wieder mit einer anderen schlafen, bis
dass der Tod uns scheidet.

«Guten Morgen, werter Gatte. Ich glaub, mir wird schlecht.»
Das waren ihre ersten Worte nach dem Aufwachen. Isabel.
Meine bezaubernde Frau.

«Guten Morgen, Mrs. Walker.»

Trotz ihres Katers fängt sie an, auf dem Himmelbett wie auf einem Trampolin herumzuhüpfen. Dazu singt sie «I've go-ot married yes-t'day morning» zur Melodie von *I'm getting married in the morning*, was nicht passt. Sie singt wie jemand, der in der Dusche erstochen wird: aus vollem Hals, aber ohne einen einzigen Ton zu treffen. Das liegt nicht etwa daran, dass sie singt und gleichzeitig versucht, den Brechreiz zu unterdrücken. Sie singt immer so. Eine ihrer vielen liebenswerten Eigenschaften.

«Mrs. Walker. Das gefällt mir. Viel besser als Miss Brackett.»

«Hast du mich deshalb geheiratet? Wegen meines Nachnamens?»

«Genau, so isses. Ich hätt's kein Jahr länger als eine Brackett ausgehalten.»

«Tja, jetzt bist du eine Walker. Bereust du's?»

«Ich wünschte, ich hätte nicht so viel getrunken.»

«Nein, ich meine, also, das Heiraten.»

Bis zu diesem Morgen hatte ich nie irgendwelche Zweifel gehabt – zumindest nicht offiziell. Nichts Alarmierendes. Doch von dem Moment an, als ich die Frau, die ich liebe, bat, mich zu heiraten, erwarte ich ständig, dass sie ein, zwei Minuten lang leicht verwirrt guckt, ein paarmal blinzelt, als sei sie gerade aus einem zwölfmonatigen Koma erwacht, anschließend zuerst mich, dann den Verlobungsring ansieht und schreit: «Dich heiraten?! Bist du wahnsinnig?»

Ganz objektiv betrachtet hätte sie, da bin ich mir sicher, freie Auswahl gehabt. Eine Frau, die in Jeans und T-Shirt noch besser aussieht als mit Make-up und Abendkleid und

trotzdem so glamourös ist, dass sich alle nach ihr umdrehen. Das ist doch, ganz ehrlich, genau die Frau, mit der jeder gerne ausgehen würde. Und ich hab sie dazu gebracht einzuwilligen, den Rest ihres Lebens mit mir zu verbringen. Das gibt's doch gar nicht.

«Nein, Liebling. Ich bereu's nicht. Auch wenn du an meinem Hochzeitstag den Pfarrer k. o. geschlagen hast.»

Johnson, mein Kumpel und der pessimistischste aller Platzanweiser, wird die Hochzeit wohl als reine Katastrophe bezeichnen. Das liegt daran, dass für ihn die Heirat eines seiner Freunde etwa dasselbe bedeutet wie eine Gefängnisstrafe. Lebenslänglich. Er hat seine inzwischen zehn Jahre des ehelichen Glücks nicht genossen.

Meiner Meinung nach lief die Hochzeit ziemlich gut. Verglichen mit dem, was ich befürchtet hatte. Es hatte am Abend zuvor einige Biere gebraucht, um den Pfarrer davon zu überzeugen, dass ich kein Ketzer war, bloß weil ich nur einmal im Jahr in die Kirche ging. Danach war er absolut lammfromm – bis er auf den Stufen in seiner eigenen Kirche stolperte und direkt vor der Gemeinde auf die Nase fiel. Wie der Großteil der Anwesenden dachte ich einige Sekunden lang, er sei tot, doch ein Glas Weihwasser holte ihn zurück. Als er wieder zu Bewusstsein kam, behauptete er, ich hätte ihn gestoßen. Das glaube ich eigentlich weniger ... okay, vielleicht habe ich ihn gestreift, als ich, in Erwartung des «Sie-dürfen-die-Braut-jetzt-küssen-und-dann-verduften»-Moments Isabel und ihrem Kleid beim Umdrehen geholfen habe. Doch zu diesem Zeitpunkt konnte er nichts mehr daran ändern: Wir waren schon verheiratet.

Obwohl Johnson mich mehrfach gewarnt hatte und während der Zeremonie pausenlos mit den Augen rollte, lief der Rest ganz reibungslos.

Mein maßgeschneiderter Anzug (per Post aus Hongkong geliefert, denn haben Sie eine Ahnung, wie viel maßgeschneiderte Anzüge in London kosten?) passte wie durch ein Wunder ausgezeichnet. Der Corsa (89452 Meilen) war angesprungen. Und Isabel kam trotz des lächerlichen Pferdekutschen-Chauffierservices ihres «besten Freundes» Alex pünktlich zur Kirche.

Sie hatte mir verboten, ihr an irgendeinem Punkt der Zeremonie «gefühlvoll» oder «bedeutungsschwanger» in die Augen zu sehen, da sie Angst hatte, sie würde sonst womöglich losheulen. «Ich möchte keine zweite Alison sein», hatte sie mir erklärt. Sehr vernünftig. Wer könnte je Alisons Hochzeit vergessen? Es hatte Stunden gedauert, ja Tage förmlich, bis sie sich durch ihr Ehegelübde geschluchzt, geschnieft und gequitscht hatte. Bis sie schließlich den «Bis-dass-schluchz-der-Tod-schluchz-schluchz-schluchz-uns-schnüff-scheidet»-Teil erreicht hatte, dachten wir alle, sie würde zum Beweis auf der Stelle umkippen. Hier ruht Alison, die während ihrer Hochzeit an Dehydrierung und Sauerstoffmangel gestorben ist.

Trotz ihrer Drohungen hatte ich selbst das überwältigende Bedürfnis verspürt, in Tränen auszubrechen, sobald Isabel um die Ecke gebogen war und den Mittelgang der Kirche entlangschritt. Ist auch ganz schön ergreifend, wenn sämtliche Freunde und Familienmitglieder «Ohhhhh» und «Ahhhhh» rufen und man selbst das Kleid zum ersten Mal sieht. Ich meine, Herrgott nochmal! Reicht der Anlass an sich nicht schon? Brauchen wir da wirklich auch noch dieses atemberaubende Kleid? Eines im Stil der sechziger Jahre, hinreißend und völlig anders als die üblichen explodierten Sahnebaisers. Und dann dieser geheimnisvolle Schleier, die Orgelmusik und die Mutter, die unter ihrem lilafarbenen Hut bereits losflennt. Ist das nicht echt zu viel für einen

Mann? Wer auch immer Hochzeiten erfunden hat, hat sich doch sicher dieses ganze Extrazeug nur deshalb ausgedacht, damit der arme Kerl vorne am Altar in Freudentränen ausbricht/auf der Stelle das Weite sucht/sofort ohnmächtig wird.

Isabel tat, was sie immer tut, wenn sie versucht, nicht zu weinen: Sie lachte hysterisch. Lachend schritt sie durch die Kirche und blinzelte gleichzeitig Tränen zurück, während ihr Kleid und verschiedene Brautjungfern hinter ihr herwallten. Erst auf den letzten paar Metern begegnete sie meinem Blick. Sie lächelte. Ich lächelte so bedeutungslos zurück, wie ich nur konnte – ein dünnlippiges, kühles, unbeteiligtes Grinsen, mit dem man zum Beispiel einen nervigen Rotzlöffel auf seinem Fahrrad bedenkt, der einem freche Schimpfwörter hinterherruft. Sie brach trotzdem in Tränen aus.

Wenigstens habe ich die vier Prüfungen bestanden ...

DIE VIER PRÜFUNGEN EINES BRÄUTIGAMS

Das Eheversprechen. Nicht brüllen, nicht winseln, nicht ohnmächtig werden. Ganz einfach.

Die Rede. Sich bei allen bedanken, vor allem bei den Schwiegereltern, glücklich wirken, der neuen Frau eine Liebeserklärung machen und die Brautjungfern zum Weinen bringen. Ich war nach Isabels Vater dran, der zehn Minuten vom Trauma ihrer Steißgeburt erzählte, was akute Übelkeit bei zwei Gästen hervorrief. Verglichen mit Andy schlug ich mich gut. Ich hatte ihn Johnson als Trauzeugen vorgezogen, weil er in Botschafterkreisen arbeitet und ich bei ihm immer an diese Ferrero-Rocher-Werbung denken muss. Isabel hatte

mich sanft darauf aufmerksam gemacht, dass Andy kein richtiger Diplomat war, aber eigentlich haben doch alle in diesen Kreisen Taktgefühl, oder? Jedoch, die Nervosität beeinträchtigte sein Urteilsvermögen, und er erholte sich nie von seinem Eröffnungssatz («Was ist der Unterschied zwischen einem Bräutigam und einer Gurke?»). Beim Versuch, in Fahrt zu kommen, sprach er alle drei Themen an, die ich ihm explizit verboten hatte (meinen tragischen Fäkalunfall an der Uni, den enormen Gewichtsunterschied zwischen den zwei Brautjungfern und mein Hyde-Park-Techtelmechtel mit einem Flittchen). Unschön.

Der Brautwalzer. Zwei Tanzstunden hatten nicht gereicht, um wenigstens den Foxtrott zu meistern. Ich zerquetschte Isabels Zeh bereits während der ersten Strophe von *Fly me to the Moon* und landete einen elefantengleichen Dreifachtrampler während der zweiten. Während der dritten zog ich es in Erwägung, aufzuhören, um einen Sanitärer oder Fußspezialisten zu rufen, doch sie blinzelte die Tränen weg, drückte meine Schulter ganz, ganz fest und flüsterte: «Mach weiter.» Ich tat wie geheißen, wir endeten mit einer Drehung, die Großtanten seufzten, Freunde versicherten uns, was für ein schönes Paar wir doch waren, und ich beschloss, das einfach mal für bare Münze zu nehmen.

Die Hochzeitsnacht. Brautjungfern fragen immer die Braut, ob sie nun haben oder nicht. Wenn nicht, erzählen sie es ihren Partnern und Ehemännern. Die es all ihren Freunden weitererzählen. Die alle hämisch kichern. Ja, wir haben – trotz Müdigkeit, obwohl sich alles um uns gedreht hat, und trotz eines furchteinflößenden Korsetts.

Heute ist Sonntag, und wir können zum ersten Mal seit sechs Monaten ausspannen. Das Mittagessen war nett. Ohne Schleifen, ohne Korsetts, ohne Reden, komplizierte

Krawattenknoten, Tischsets, Chauffeure, Konfetti und ohne die wären-sie-nur-nicht-gekommen entfernte Verwandtschaft. Zu dreißig in einer Pizzeria in Highgate zur Analyse unserer Hochzeit:

DIE AUTOPSIE

Ein klassischer Boris Becker: Andy und eine Kellnerin, allerdings in einem Garderobenraum statt des Besenschrankes. Er liebt sie. Sie liebt ihn. Er geht mit ihr nach Sydney, wenn ihr Arbeitsvisum nächsten Donnerstag abläuft. Hat heute Morgen schon angefangen, nach Wohnungen am Manly Beach zu googeln. Da wird nichts draus.

Eine Krankenhauseinweisung: nicht der Pfarrer. Der hat sich wie durch ein Wunder wieder erholt. Es handelte sich um Johnson, der – von *It's Raining Men* ermutigt – medizinische Betreuung benötigte, nachdem er sich von der Bühne in die jubelnde Menge hatte fallen lassen. Es gab keine jubelnde Menge. Es gab noch nicht mal eine Menge. Zeugen behaupten, er habe einen erstklassigen Bauchklatscher hingelegt und sich dabei die Nase sowie seinen fünften Mittelfußknochen gebrochen und den rechten Hoden geprellt. Warum nicht den linken? Weil der nicht so weit runterhängt wie der rechte. Ich wünschte, ich hätte nicht nachgefragt.

Ein Zusammenstoß mit den Ordnungshütern: Mein Vater, der um zwei Uhr morgens dem liebeskranken Andy auf dem Rückweg zum Hotel zeigte, wie man eine Flasche Rotwein kippt. «Guten Abend, die Herren. Alles in Ordnung bei Ihnen?» «Ja, Herr Wachtmeister.» «Auf dem Heimweg, Gentlemen?» «Ja, Sir.» «Ein langer Heimweg?» «Bloß bis da drüben, Sir.» «Dann sollten Sie sich mal sputen, nicht wahr?» «Ja, Sir.» «Wollen Sie den Betonpoller da mitnehmen?» «Nein, Sir.»

Ein Fall von überstürztem Verlassen der Veranstaltung: Riesenüberraschung. Fräulein Dingsbums, die Freundin von Alex, dem besten Freund meiner Frau, der offensichtlich kein besonders guter Menschenkenner ist.

WARUM FRÄULEIN DINGSBUMS DAVONGERANNT IST

Der offizielle Grund, laut Alex, der währenddessen leider nicht an seiner Ziegenkäsepizza erstickt ist (erstaunlich, er schafft es sogar, eine schnöselige Pizzavariante zu finden): «Sie wollte heiraten, aber mir ging das alles zu schnell. So eine wichtige Entscheidung kann man nicht erzwingen, oder? Die Ehe sollte ein Leben lang halten, nicht einen Monat oder zwei. Ich bin so traurig, dass sie mir nicht mehr Zeit geben konnte.» Verklärtes Nicken seitens der Brauttruppe, Augenrollen von mir, Andy und Johnson. Er verwechselt Heirat mit Hunden («fürs Leben, nicht nur für Weihnachten»), und die Frauen fallen auch noch drauf rein.

Der wahre Grund: Sie musste sich selber eine Fahrgelegenheit von der Kirche zum Restaurant organisieren, da Alex nach viel Gebettel den Job des Chauffeurs bekommen hatte. Bloß nichts Auffälliges, hatte man ihm eingeschärft, und dann fuhr er mit einer weißen Kutsche und vier Pferden vor, von denen er keines richtig unter Kontrolle hatte. Er trug einen maßgeschneiderten Frack mit Weste, der meinem erstaunlich ähnlich sah, aber nicht aus Hongkong kam. Während des gesamten Traugottesdienstes murmelte er hörbar irgendwelche düsteren Verwünschungen vor sich hin, vor allem während des Eheversprechens. Der Pfarrer, der daraufhin Lunte roch, wiederholte sein «wenn jemand einen rechtmäßigen Grund weiß bla bla nicht im heiligen

Bund der Ehe bla bla dann möge er jetzt sprechen oder für immer schweigen» – und zwar zwei Mal. Noch bevor wir unseren ersten Tanz beendet hatten, tippte Alex mir bereits auf die Schulter und weigerte sich dann, Isabel während der nächsten drei Tänze an irgendjemand anderen abzugeben. Nachdem man sie endlich getrennt hatte, marschierte er sofort auf die Bühne, verteilte Noten an die Band, verkündete, wie viel ihm Isabel, seine «beste Freundin auf der ganzen Welt», bedeute und wie froh er sei, dass sie den perfekten Mann gefunden habe. Dann sang er Whitney Houstons *I Will Always Love You*. Wäre ich nicht so sehr damit beschäftigt gewesen, mich zu übergeben, wäre ich wahrscheinlich rausgerannt.

Spät zurück in der Wohnung. Auf Isabels nachdrücklichen Wunsch hin erneutes Über-die-Türschwelle-Schleppen, begleitet von, meiner Meinung nach, leicht sarkastischem Applaus eines der Idioten aus der Wohnung über uns. Morgen Indien. Müde, so müde.

Montag, 2. Mai

«Jemand hat meinen Reisepass gestohlen!» Ich war felsenfest davon überzeugt.

«Nein, bestimmt nicht.» Isabel weniger.

«Doch, haben sie.»

«Nein, haben sie nicht.»

«Doch, haben sie.»

«Nein, haben sie nicht.»

Es dauert nicht lange, bis die eheliche Harmonie nachlässt, nicht wahr?

«Doch, haben sie. In der U-Bahn hatte ich ihn noch, und dieser Typ uns gegenüber sah verdächtig aus.»

«Dann hat man dich also beklaut?»
«Ja, der muss uns gefolgt sein.»
«Hast du nicht gesagt, du seist auf Reisen aufmerksam wie ein Luchs, ein Anti-Taschendieb-Luchs?»
«Ja, schon ...»
«Sollte jemand bei dir sein Glück versuchen, hast du gesagt, dann gäbe es ein schnelles Handgemenge, einen Blitz und ein Winseln.»
«Ich –»
«Dass sie mit gebrochenen Fingern ihre Zähne wieder einsammeln könnten?»
«Sei still und hilf mir lieber, die Taschen zu durchsuchen!»
«Sprich nicht so mit deiner Frau.»
«Nun, meine Frau ist mir leider gar keine Hilfe, das Flugzeug startet gleich, und jemand hat sich mit meinem Pass aus dem Staub gemacht.»
«Liegt er zu Hause?»
«Wer?»
«Hast du deinen Reisepass zu Hause vergessen?»
«Natürlich nicht.»
«Du vergisst immer etwas zu Hause.»
«Tu ich nicht.» «Doch!» «Nein.» «Doch!»
«Was war mit Paris?»
«Das war kein Pass. Das waren die Flugtickets.»
«Hör auf, die Stirn zu runzeln. Du runzelst immer die Stirn.»
«Ist ja auch kein Wunder, wenn du ständig nur nörgelest.»
«Du kriegst Falten, wenn du dein Gesicht immer so zerknautschst. Genau wie bei der Hochzeit die ganze Zeit.»
«Ich war nervös.»
«Man hatte den Eindruck, du wirst gleich gefoltert.»

«Du hast gesagt, ich darf dich nicht liebevoll anschauen, weil du sonst losflennst.»

«Ja, aber doch nicht den ganzen Tag lang.»

«Tja, ich war nervös. Für die Braut ist das viel einfacher.»

«Was?»

«Es ist einfacher. Du brauchst bloß zu lächeln, hübsch auszusehen und einen Gang rauf- und runterzuschreiten. Ich habe vier Prüfungen zu bestehen. Ich muss das Gelübde ablegen, eine Rede halten, einen Tanz führen und Sex haben.»

«Sex haben? Das ist schwierig?»

«Wenn alle Brautjungfern Wetten darauf abschließen, dann schon.»

«Sei nicht albern.»

«Sei *du* nicht albern.»

«Sei *du* nicht albern.»

«Sei *du* nicht albern.»

«Sei *du* nicht albern.»

«Sei *du* nicht albern.»

«Letzter Aufruf für den Flug BA178 nach Delhi.»

«Sei *du* nicht albern.»

Dienstag, 3. Mai

Der Reisepass lag auf dem Kaminsims.

Ehrlich gesagt war eine weitere Nacht, um sich von der Hochzeit zu erholen, im Nachhinein betrachtet ein Segen. Das erklärte ich jedenfalls Isabel, die die Sache anscheinend anders sah. Werde es in Indien wiedergutmachen ...

«Liebling, es tut mir leid. Ich bin ein Idiot. Ich werde es in Indien wiedergutmachen.»

«Schon in Ordnung, Schatz. Ich liebe deine Vergesslichkeit.»

«Ich liebe es, dass du meine Vergesslichkeit liebst.»
Ahhhh.

**WESHALB ICH ISABEL
GEHEIRATET HABE**

Das stand eigentlich nie zur Debatte. Bis ich Isabel kennenlernte, war ich immer davon ausgegangen, dass ich einfach die Frau heiraten würde, mit der ich eben gerade zusammen war, wenn die Zeit fürs Heiraten kam, also mit zweiunddreißig. So hat das bei Johnson und allen anderen Kerlen funktioniert, die ich kenne. Man verbringt seine Zwanziger damit, sich aus jeder Beziehung zu befreien, bei der es langsam ernst wird (alles über zwei Jahre wird gefährlich), die ersten zwei Jahre nach dem Dreißigsten bereitet man sich innerlich darauf vor, und den Rest seines Lebens ist man dann so monogam wie möglich.

Mit Isabel hat sich das geändert. Plötzlich ergab alles einen Sinn. Obwohl ich erst neunundzwanzig war, wusste ich auf einmal, dass ich mit ihr gerne den Rest meines Lebens verbringen würde. Vor allem, weil sie anders ist als alle meine vorherigen Freundinnen.

Sie ist zum Beispiel echt hübsch, statt bloß irgendwo zwischen ansehnlich und elefantengleich zu rangieren. Sie hat kurze, dunkle Haare mit rötlichen Strähnen. Sie ist groß, aber nicht zu groß. Im Sommer kriegt sie Sommersprossen. Sie hat ein süßes kleines Grübchen an der Stelle, wo sie mal einen Nasenring hatte. Und sie hätte ein süßes kleines Grübchen an der Stelle, wo sie mal ein Brustwarzenpiercing gehabt hätte, wäre sie nicht rechtzeitig wieder nüchtern geworden, bevor sie damals in diesem mexikanischen Nippelpiercing-Laden an die Reihe kam.

(Nein, das ist alles zu oberflächlich. Es geht nicht um Äußerlichkeiten.)

Sie ist witzig.

(Immer noch schlecht. Das klingt wie etwas, das man in einer Kontaktanzeige schreibt: Suche Frau m. Hum.)

Sie tut Dinge, ohne vorher lange zu überlegen. Sie ist kein Herdentier. Sie hat in Paris und Buenos Aires gelebt, ein Jahr in den Anden unterrichtet und drei Monate als Schankmaid in München gearbeitet. Sie will mir eines Tages unbedingt ihre Lieblingsbar in Quito zeigen und ist sich nicht sicher, ob das Wohnmobil, mit dem wir irgendwann mal nach Bangkok fahren, besser eine alte Rostlaube oder eines dieser schicken Neuen sein sollte. Jetzt hat sie eine Stelle bei einem Wohltätigkeitsverband und liebt ihre Arbeit. Nächstes Jahr fällt ihr vielleicht ein, sie könnte eine Ausbildung zur Polizistin machen. Wer weiß? Sie ist sehr spontan.

(Immer noch schlecht. Und hoffentlich wird sie keine Polizistin.)

Fünf Minuten nachdem wir uns kennengelernt hatten, waren wir bereits Freunde. Es kam mir völlig normal vor, zusammenzuziehen. Die Vorstellung, uns fest zu binden, erschien mir ohne Frage die beste Idee überhaupt, und ich konnte es kaum erwarten, mich ins Eheleben zu stürzen. Johnson täuscht sich in Bezug auf Frauen, und das begriff ich erst, als ich Isabel kennenlernte.

Freitag, 20. Mai

Zurück aus den Flitterwochen, über die ich nicht reden will. Niemals. Außer um zu sagen, dass Indien nicht meine Idee war. Bin so froh, zu Hause zu sein, auch wenn zu Hause

eine Zweizimmerwohnung im unschöneren Teil von Finsbury Park ist.

Toast mit Marmite-Paste, Tee, heißes Bad, Bett, Schlaf, himmlischer Schlaf.

Von einer Nachricht von Alex auf dem Anrufbeantworter aufgewacht: «Super, dass du wieder da bist, Izzy Süße. Kann es kaum erwarten, alles über Indien zu hören. Hoffe, ich hatte recht, und es hat dir gefallen. Ruf mich mal an, Süße. Tschüss, Süße.»

Aus Versehen gelöscht.

Samstag, 21. Mai

Den ganzen Tag in meinem wunderbaren Bett mit meiner wunderbaren Frau verschlafen, die mich trotz der Flitterwochen immer noch liebt. Wurde dann zu John Lewis geschleppt, um die Wunschliste mit den Hochzeitsgeschenken zu ändern. Eine Schande, dass das geht. Vermute, Isabel hat es die ganze Zeit gewusst. Lässt mich vor der Hochzeit jede Menge Dinge draufsetzen, lässt zu, dass ich mich freue, wenn die Leute sie für uns kaufen, und tauscht dann alles aus, sobald ich die Heiratsurkunde unterschrieben habe. Ganz schön clever.

DINGE, DIE ICH WOLLTE UND NICHT BEKOMMEN HABE

Gasgrill: «Wir haben keinen Garten.» «Werden wir aber eines Tages haben.» «Wir brauchen vorher etwas, von dem wir essen können.»

Krocketausrüstung: siehe oben.

Schwarzer Sitzsack: «Wir wohnen doch nicht mehr in einer Junggesellenbude.»

Rothko-Drucke: siehe oben.

Flambierbrenner: ebenso. «Aber was ist mit Crème Brûlée?» «Den benutzt du einmal, dann wird's dir langweilig.»

Entsafter: «Jungenspielzeug. Unnützer Schnickschnack. Nimmt nur Platz in der Küche weg. Nein.»

Kaffeemaschine: siehe oben.

DINGE, DIE SIE WOLLTE UND BEKOMMEN HAT

Zwölf Platzteller: Ich dachte, die sieben, die wir bekommen hatten, würden reichen.

Ebenso kleine Teller, Schüsseln, Löffel.

Handtücher: langweilig.

Sandwich-Toaster: «Ist das kein unnützer Schnickschnack?» «Nein, so einer gehört in jede Küche.»

Bettdecken: «Aber, Schatz, wir haben doch schon zwei.» «Inklusive der mit dem Kerzen-Brandloch von damals, als du Saskia in deiner schrecklichen Einzimmerwohnung in Acton beeindrucken wolltest? Als du hundert Teelichter angezündet hast, und sie dachte, du seist ja so romantisch, und alles war perfekt, bis das Bett Feuer gefangen hat? Ich kann nicht fassen, dass du mir das erzählt hast. Ich will, dass diese Bettdecke auf dem Müll landet. Sie ist ekelhaft.»

Yogamatte, Haartrockner, ein Paar Birkenstock-Sandalen: «Aber, Liebling, die stehen ja noch nicht mal auf der Originalliste.» «Ist mir egal. Ich bin immer noch sauer wegen der Bettdecke.» Die Verkäuferin wirft ihr einen Richtig-so-Mädchen-Blick zu und tippt triumphierend B-I-R-K-E-N-S-T-O-C-K-S in ihren kleinen Geschenklistencomputer.